

Nanga Parbat: Kampf gegen den „Killer Mountain“

Der Nanga Parbat zählt zu den gefährlichsten Bergen der Welt. Der Achttausender wird auch „Killer Mountain“ genannt. Vor zehn Jahren hat ihn der Schladminger Herbert Schütter erklommen.

Text: Markus Röck

Herbert Schütter
am Gipfel des
Nanga Parbat
2009.



Foto: Herbert Schütter

Zu wenig Sauerstoff. Schneestürme mit Windböen bis zu 130 km/h, dazu starke Temperaturschwankungen und die stetige Gefahr, von einer Lawine verschüttet zu werden. Absolut lebensfeindliche Bedingungen. Beim Bergsteigen ab einer Höhe von 7.000 Metern ist das Normalität. Nicht umsonst wird dieser Abschnitt beim Höhenbergsteigen auch „Todeszone“ genannt. Nur eine Handvoll Steirer hat sich je dorthin gewagt. Unter den steirischen „Gipfelstürmern“ befinden sich auch mehrere Ennstaler. Einer von ihnen: Herbert Schütter aus Schladming.

Zwei Mal hat sich Herbert Schütter in die Todeszone am Himalaya-Gebirge begeben und an Expeditionen zu 8000ern teilgenommen. 1996 bestieg er den 8.167 Meter hohen Dhaulagiri. 2009 den berühmten Nanga Parbat. Beide Male ohne künstlichen Sauerstoff. „Am Anfang stand ein 8000er gar

nicht am Plan“, erinnert sich Schütter zurück an seine Anfangszeiten als Bergsteiger.

Geboren 1950 und aufgewachsen am Fuß der Schladminger Tauern verschlägt es ihn schnell in die Berge. Wie viele seiner Freunde unternimmt er regelmäßig Touren ins umliegende Gebirge. Nach seiner Rückkehr von mehrjährigen Auslandsaufenthalten in Deutschland und in der Schweiz wird 1973 mehr aus dem anfänglichen Hobby. Zusätzlich zum Wandern beginnt er, im Winter Skitouren zu gehen. Wenig später schließt er sich der Bergrettung an.

Schütter beginnt mit dem Klettern, geht mit Freunden und Bergrettungs-Kollegen Klettersteige am Dachstein und im Gesäuse. In den kommenden Jahren werden die Touren anspruchsvoller:

„Wir kletterten die Eiger Nordwand, die Zinnen-Nordwand in Südtirol und die Matterhorn-Nordwand.“ Schütter sucht immer wieder die nächste

Herausforderung und beginnt in den 80er-Jahren mit dem Expeditionsbergsteigen. 1993 steht er schließlich am 6961 Meter hohen Aconcagua, dem höchsten Berg Südamerikas und sein höchstes Ziel bis dahin.

„Am Gipfel angekommen dachte ich mir: Ich habe jetzt fast 7.000 Meter geschafft. Da sind 1.000 Meter mehr auch schon egal“, sagt Schütter.

Drei Jahre später nimmt Schütter daher an einer Expedition zum Dhaulagiri, dem siebthöchsten Berg der Welt in Nepal teil. Er hat Erfolg. Nach 8 Wochen Expeditionszeit, körperlich und psychisch am Ende und mit Erfrierungen an mehreren Zehen steht er endlich am Gipfel. Es bleibt nicht sein letzter Achttausender, wie sich herausstellen wird.



Foto: Markus Röck

Herbert Schütter ist 69 und lebt im Schladminger Ortsteil Obertal.

BERGSTEIGEN ALS NATIONENWETTKAMPF

Wie Schütter haben auch viele Alpinisten im frühen 20. Jahrhundert stets nach Höherem gestrebt. Nachdem bereits um 1900 die meisten Gipfel der Alpen bestiegen waren, suchten die Bergsteiger Europas nach neuen Herausforderungen. „Wenn man Bergsteiger ist, hat man immer höhere Ziele im Auge“, sagt Schütter. Im Himalaya und im angrenzenden Karakorum-Gebirge, am sogenannten „Dach der Welt“ sollten die Alpinisten diese finden: Die „Achttausender“, die 14 höchsten Gipfel der Welt. Sie liegen in den Ländern Indien, Pakistan, China und Nepal. Besteigungsversuche entwickelten sich

schnell zum Wettkampf zwischen europäischen Nationen. Daran beteiligten sich vor allem die Länder England und Italien, aber auch das nationalsozialistische Deutschland, das Expeditionen in den Himalaya für Propagandazwecke nutzte.

Bis 1939 gelang jedoch keinem Land die erfolgreiche Besteigung eines Achttausenders. Mit dem einsetzenden Zweiten Weltkrieg endeten vorerst sämtliche Besteigungsversuche und wurden erst nach Kriegsende wieder aufgenommen. Bald stellten sich erste Erfolge ein. Der erste Achttausender, der Annapurna in Nepal, wurde 1950 bestiegen. Einer österreichischen Expedition unter dem Alpinisten Hermann Buhl gelang die Erstbesteigung des Nanga Parbat 1953 und des Broad Peaks 1957. Bis 1964 waren alle 14 Achttausender erobert. Danach fassten die Alpinisten neue Ziele ins Auge: Die Besteigung aller Achttausender, das Erklimmen der Berge ohne künstlichen Sauerstoff oder das Erschließen neuer Routen waren nur einige davon.

EIN NEUER WEG AUF DEN KILLER MOUNTAIN

Die Erschließung eines neuen Weges im Himalaya war auch das Ziel des Liezener Extrembergsteigers Gerfried Göschl. Mit einer Alpenvereins-Expedition will er 2009 den 8125 Meter hohen Nanga Parbat über den Nordwestpfiler, eine Route, die nie zuvor jemand gemacht hat, bestiegen. Zu diesem Zeitpunkt hat er bereits fünf Achttausender bestiegen und ist international bekannt. Bei einer Tagung von österreichischen Achttausender-Besteigern 2008 lernt er Herbert Schütter kennen. Die beiden kommen ins Gespräch. „Gerfried hat mir angeboten, mit ihm mitzufahren“, so Schütter. Für den Schladminger, der zu dieser Zeit bereits 58 ist, eine schwere Entscheidung. Er fühlt sich zu alt. Denkt nicht, dass er es noch einmal schafft. Schließlich sagt er trotzdem zu: „Von Gerfried wusste ich, dass er erfahren ist und gewissenhaft handelt.“ Der Gedanke, noch vor seinem 60. Geburtstag auf einem weiteren Achttausender zu stehen, reizt den damals 58-Jährigen.

Schütters Ziel hat schon seit der frühen Geschichte der Achttausenderbesteigungen einen besonderen Ruf inne. Am Fuß des Berges ist ein Schild mit der Aufschrift „Killer Mountain“ angebracht. Tatsächlich gilt der Aufstieg auf den am westlichsten gelegenen Achttausender als besonders schwierig. Als der Berg in den 1930ern vermehrt zum Ziel von deutschen Himalaya-Expeditionen wird, enden

diese oftmals mit dem Tod der Mitglieder. Von der nationalsozialistischen Propaganda wird der Berg bald zum „Schicksalsberg der Deutschen“ stilisiert. Auch nach dem Krieg ändert sich nichts daran. Bis heute haben mehr als 80 Bergsteiger am Nanga Parbat ihr Leben gelassen. Besondere Aufmerksamkeit erlangte das Bergungsglück 1970, bei dem Günther Messner, der Bruder der Bergsteigerlegende Reinhold Messner, ums Leben kam.

MIT ANGINA ZUM GIPFELSIEG

All das hat Schütter im Kopf, als er sich 2009 auf die Besteigung vorbereitet. Die Gefahren eines Achttausenders kennt er seit 1996: „Am Dhaulagiri wurden wir eingeschneit und mussten sechs Tage und Nächte auf 6.000 Meter Höhe verbringen.“ Die Risiken blendet er aus, als er im Juni 2009 sein Zelt im Basislager des Nanga Parbats auf 4.250 Meter aufschlägt. 20 Mann umfasst die Alpenvereins-Expedition unter der Leitung von Göschl. Auch drei andere Expeditionsteams sind zu diesem Zeitpunkt im Basislager. Bald trennen sich die Mitglieder in mehrere Kleingruppen mit eigenen Zielen. Schütter möchte über den Normalweg, die sogenannte „Kinshofer-Route“ zum Gipfel aufsteigen. Göschl nimmt den Nordwestpfeiler in Angriff.

Vier Höhenlager müssen auf der Normalroute am Weg zum Gipfel aufgebaut werden. Immer wieder müssen sich die Expeditionsteilnehmer dort akklimatisieren und durch den bloßen Aufenthalt in den jeweiligen Lagern an die veränderte Höhe anpassen. Für Schütter wird der Aufstieg zunehmend zur Anstrengung. Seine Gesundheit macht ihm zu schaffen. „Als wir das Lager II aufgebaut haben, bekam ich Angina und musste Antibiotika nehmen.“ Nach vier Tagen kommt Durchfall dazu. Trotzdem will er am nächsten Morgen am mehrtägigen Aufstieg zum Gipfel teilnehmen. „Wenn das Wetter schön ist, muss man gehen.“ Schütter und seine Kollegen nutzen die guten Bedingungen und steigen bis ins Lager IV auf. Hier, auf 7.100 Metern Höhe, treffen sie erstmals auch wieder auf Teilnehmer aus Göschls Gruppe, die sich ihnen anschließen.

Tags darauf ist der Gipfelsturm geplant. Starke Windböen verzögern jedoch den Aufstieg um drei Stunden. „Wir sind viel zu spät losgegangen“, so Schütter. Trotzdem steigen sie bis in eine Höhe von 8.000 Metern auf. Erst dann beschließen sie, aufgrund der fortgeschrittenen Zeit umzukehren. Nur der Oberösterreicher Wolfgang Kölblinger geht

weiter. Er schließt sich einer koreanischen Expeditionsgruppe an, die zu dieser Zeit ebenfalls zum Gipfel unterwegs ist. „Wolfgang sagte, wenn er jetzt umdreht, wird er nie hinaufkommen“, erinnert sich Schütter. „Wir haben es akzeptiert und sind umgekehrt. Danach haben wir ihn nie wieder gesehen.“ Kölblinger kehrt am Abend nicht mehr ins Lager zurück. Auch ein Mitglied der koreanischen Gruppe stirbt beim Abstieg. Bei einer Suchaktion am nächsten Tag werden lediglich Kölblingers Rucksack, sein Eispickel und seine Haube gefunden.

HASS AUF DEN BERG

Trotz der tragischen Situation bricht Schütter am nächsten Tag zur letzten Etappe auf. Alleine. Seine Kameraden kehren um. Nach stundenlangem Aufstieg trifft er weitere Mitglieder von Göschls Gruppe, die ebenfalls zum Gipfel unterwegs sind. Gemeinsam bewältigen sie die letzten Höhenmeter. Freude kommt nach dem Gipfelsieg keine auf. „Als ich oben war, habe ich gar nichts gefühlt. Ich wusste nur, dass ich wieder hinunter muss und mir keine Fehler erlauben durfte“, so Schütter. Nur kurz bleibt er am Gipfel, um ein Foto zu machen. Der Wind zwingt ihn und die anderen jedoch schnell zum Abstieg. Vollkommen entkräftet und durch die Antibiotika gesundheitlich angeschlagen kommt er zwei Tage später im Basislager an. „Das war das erste Mal, dass ich einen Berg gehasst habe“, erinnert sich Schütter. Auch den Tod seines Kollegen Kölblingers realisiert er erst dann vollkommen. „Am Berg musste ich das ausblenden, um selbst keine Fehler zu machen.“

Seit Schütter den Nanga Parbat erklommen hat, starben viele seiner Kollegen in den Bergen. 2012 verunglückte Gerfried Göschl am Hidden Peak. Die Schladmingerin Michaela Landl, die 2009 ebenfalls am Nanga Parbat mit dabei war, kam 2015 bei einer Skitour in den Ennstaler Bergen ums Leben. „Wenn ich denke, wie viele Freunde ich in den Bergen verloren habe, ist das erschreckend“, sagt Schütter. Seine Leidenschaft für steile Gipfel und dünne Luft hat der inzwischen 69-Jährige dennoch nicht verloren. Nahezu jeden Tag ist er in den Schladminger Tauern unterwegs. Gerade bereitet er sich für sein nächstes Projekt vor, das er noch diesen Juli realisieren möchte: Der Pik Lenin, ein Siebentausender zwischen Tadschikistan und Kirgisistan. Dies sei die einzige Tausender-Klasse, die Schütter noch nicht bestiegen hat: „Gelingt mir das, habe ich mir einen großen Wunsch erfüllt.“